

Hintergrund

In die Klassenzimmer, marsch!

Brasilien Präsident Jair Bolsonaro will Zucht und Ordnung in den Schulen. Mittel werden gekürzt und Lehrpläne umgeschrieben. Und Soldaten lassen Buben und Mädchen strammstehen und marschieren.

Christoph Gurk, Ceilândia

Der Tag beginnt in Ceilândia mit Sirenengeheul, so grell und laut, als würden hier gleich Kampfflieger hinter den Wolkentürmen am Tropenhimmel hervorschiessen. Ein paar Kinder rennen los, aber nicht, um Deckung zu suchen. Sie wollen nur nicht zu spät kommen. Das wäre gegen die Regeln und damit ein Problem an der Schule Nummer 07.

Der Vorort Ceilândia liegt 26 Kilometer von der Hauptstadt Brasília entfernt. Es könnten allerdings auch 26 000 Kilometer sein, so viel trennt die beiden Städte. In den Fünfzigerjahren wurde Brasília aus dem Nichts heraus in die Wildnis gepflanzt. Eine neue Hauptstadt für ein Land, das die Kolonialherrschaft genauso abgeschüttelt hatte wie die letzte Diktatur. Plötzlich standen da futuristische Bauten, Prachtstrassen, Parks und Apartments für Politiker. Die visionären Stadtplaner versäumten es aber, auch genügend Wohnungen für Arbeiter zu bauen, für Putzkräfte und Kassierer. So entstand Ceilândia, 400 000 Einwohner, Hochspannungsleitungen, Grillstände und Freikirchen. Wahrzeichen der Stadt ist ein Wasserurm – das sagt alles.

Wie Brasilien nie werden sollte

Wenn man so will, ist das hier das Brasilien, wie es nie werden sollte. Und dennoch ist ausgerechnet Ceilândia so etwas wie ein Testfeld für die Zukunft. Hier sollen die Bürger für ein abermals neues Brasilien geformt werden, diesmal allerdings nicht nach den Visionen von linken Politikern und kommunistischen Stadtplanern, sondern nach den Vorstellungen der ultrarechten Regierung von Jair Bolsonaro.

Seit etwas mehr als einem Jahr ist Bolsonaro an der Macht. In dieser Zeit hat die Regierung nicht nur das Waffenrecht gelockert und gegen Schwule und Minderheiten gehetzt, sondern sie hat auch massiv in das Bildungssystem eingegriffen. In öffentlichen Schulen sieht die Regierung einen Hort von Kommunisten und Marxisten. Das Erziehungsministerium wird von einem rechten Verschwörungstheoretiker und ehemaligen Finanzexperten geführt.

Mittel werden gekürzt und Lehrpläne umgeschrieben, gleichzeitig wird eine Schulform gefördert, die allgemein nur militarisierte Schule genannt wird, offiziell aber geteilte Verwaltung heisst: Ganz normale öffentliche Schulen geben einen Teil ihrer Kompetenzen an das Militär ab. Die Lehrer kümmern sich um das, was in den Klassenzimmern passiert, den Unterricht und den Lehrplan. Das Militär übernimmt den Rest.

Das Hemd gehört in die Hosen

Und so stehen in der Schule Nummer 07 von Ceilândia gleich hinter dem Eingang Militärpolizisten, Block und Stiff in der Hand. Schüler strömen an ihnen vorbei, kichernde Mädchen, pickelige Jungs. Einzelne werden herausgegriffen. Wieso steckt dein Hemd nicht in der Hose? Warum sind Löcher in deiner Jeans? Name? Klasse? Eine Viertelstunde geht das so, dann sind die Schüler verschwunden, der Unterricht beginnt.

Cristiane Alves Araújo ist die Vizelektorin der Schule Nummer 07. Wenn sie von ihrer Arbeit erzählt, spricht sie langsam und bedacht, als wäre das hier eine Unterrichtsstunde. 2500 Schüler lernen hier, sagt Araújo, in zwei Schichten, eine vormittags und eine nachmittags. Zur Schule gehören noch 140 Lehrer und eben auch 20 Beamte der Militärpolizei. Was die hier machen? Araújo überlegt und spielt mit dem Kruzifix, das von einem Armband um ihr Handgelenk baumelt. Nun ja, sagt sie, da wä-



Hemd in der Hose? Löcher in der Jeans? Gleich hinter dem Eingang zu Schule Nummer 07 in Ceilândia stehen die ersten Militärpolizisten. Foto: Sergio Lima (AFP)

Die Regierung sieht in den öffentlichen Schulen einen Hort von Kommunisten und Marxisten.

Beginn der zweiten Stunde. In einer neunten Klasse steht eine Schülerin vor dem Pult der Lehrerin. «Achtung», ruft die Schülerin. «Aufgestanden!» Zwei Dutzend Jugendliche rucken hoch von ihren Stühlen. «Nehmt Haltung an. Frau Lehrerin, die neunte Klasse wartet auf ihr Kommando.» Präsentation nennt sich dieses Schauspiel. Eine Übung, die vom Militär eingeführt wurde und die jetzt vor jeder Stunde in jeder Klasse der Schule exzerziert wird. «Wir unterrichten hier den Lehrplan», sagt Araújo. «Die Militärpolizisten bringen den Schülern dafür Disziplin bei.»

Die würden vermutlich gerne darauf verzichten. Die neunte Klasse jedenfalls macht nicht gerade begeistert mit bei der Präsentation. Augenrollen, demonstrative Lustlosigkeit. Bei den Eltern aber, sagt Araújo, komme der Drill gut an. Selbst viele Lehrer sind von dem Vorhaben überzeugt. «Statt uns mit Disziplin herumzuzergern, können wir uns als Pädagogen auf den Unterricht konzentrieren», sagt Araújo. Ist es aber nicht auch ein Verlust von Autorität, wenn Lehrer sich immer Hilfe holen müssen, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen? Araújo schüttelt den Kopf. «Es kann nicht die Aufgabe von einem Lehrer sein, einen Messerkampf zu trennen.»

Wieder Sirenengeheul. Grosse Pause. Lachende Kinder, dazwischen Militärpolizisten, Block und Stiff in der Hand. Knutschen verboten. Rennen verboten. Und immer wieder: Hemd in der Hose! Bisher müssen die Schüler nur ein weisses T-Shirt und eine Jeans tragen. So soll der Übergang zur Uniformpflicht vom nächsten Schuljahr an leichterfallen. Die Jungen müssen ihre Haare kurz



Cristiane Alves Araújo und George Rodrigues Ramos. Foto: Christoph Gurk

schneiden, die Mädchen dürfen sich nicht schminken. Wirlan, 13 Jahre alt und gerade noch mit dem Hemd aus der Hose, musste deswegen schon nachsitzen. Die Schule, sagt er, gefalle ihm trotzdem. «An meiner letzten Schule haben sie mich einmal überfallen, mir das Handy geklaut und meine Jacke. Hier fühle ich mich sicher.» Es klingelt wieder. Pause zu Ende. Wer trödelte, wird aufgeschrieben.

Demonstrative Lustlosigkeit

In einem Klassenzimmer sitzt George Rodrigues Ramos, 46 Jahre alt. Auf seinem T-Shirt: Charlie Brown und dessen Freunde aus den Peanuts-Comics. Ums Handgelenk kein Armband mit Kruzifix-Anhänger, sondern eine gelbe Plastikuhr mit einer Weltkugel statt eines Ziffernblatts. Ramos unterrichtet Geografie. Für die heutige Stunde hat er ein paar Texte über Umweltzerstörung und Fremdenfeindlichkeit kopiert. Die Abzüge habe er selbst bezahlen müssen, sagt Ramos: «Das Militär hat uns mehr Mittel versprochen, mehr Geld. Gesehen habe ich davon aber bisher nichts.»

Die Kinder, die bei ihm im Unterricht sitzen, kämen oft aus schwierigen Verhältnissen, sagt Ramos. «Sie leben in einer harten Welt. Hier, in der Schule, muss man sie doch umarmen, statt sie zu disziplinieren.» Und immer wieder berichteten Schüler von Militärpolizisten, die sie auf dem Pausenhof gefragt hätten, ob sie homosexuell seien und ob es bei ihnen nicht genug männliche Präsenz zu Hause gebe. «Soldaten und Militärpolizisten gehören nicht in eine Schule», sagt George Rodrigues Ramos. Deshalb will er im nächsten Schuljahr an eine andere Schule wechseln. «Ich halte das hier einfach nicht mehr aus.» Ein letztes Mal schritt die Sirene. Schulschluss, davor aber: Fahnenappell.

In langen Reihen müssen sich die Schüler aufstellen. Stillgestanden! Augen gradeaus! Ein paar Minuten geht das so. Ein Schüler schreitet den Hof ab, wer nachlässig ist, muss Strafrübungen machen. Gequälte Gesichter, dann endlich sind sie entlassen. Im Gleichschritt gehen sie zum Ausgang, raus aus dem Schultor. Dann endlich ziehen sie sich wieder ihre Hemden aus den Hosen.

Drill, Disziplin und gute Noten

Militärschulen, die zukünftige Soldaten ausbilden, sind in Brasilien hoch angesehen und gelten als Eliteanstalten. Sie versprechen Drill, Disziplin und gute Noten. Der Andrang ist riesig, aber die Plätze sind begrenzt. Um die Situation zu entschärfen, entstand 1999 im Bundesstaat Goiás die erste militarisierte Schule, die keine Soldaten ausbildet, aber Zucht und Ordnung einer Militärschule bietet. Die Eltern waren begeistert von der Einrichtung. Das Modell wurde deshalb überall im Land kopiert. Rund 200 Schulen mit «geteilter Verwaltung» gibt es heute in Brasilien, und auch wenn sie nicht die Erfindung von Präsident Jair Bolsonaro und seinen Ministern sind, so boomen sie unter seiner Regierung wie nie zuvor.

Bolsonaro hat ein eigenes Unterrichtsministerium für den Ausbau der militarisierten Schulen gegründet. Das Modell soll auf 600 Gemeinden ausgedehnt werden, allein im Regierungsbezirk von Brasília sollen 40 Schulen mit geteilter Verwaltung entstehen. Bolsonaro ist ein ehemaliger Hauptmann der Fallschirmjäger, er hat mehrere Offiziere in sein Kabinett und in öffentliche Ämter berufen, der Vizepräsident hat bis vor kurzem noch als General in den Streitkräften gedient. (red)

Debatte

Kopf des Tages

Eine Frau ist Weinsteins letzte Hoffnung

Donna Rotunno Die Anwältin aus Chicago verteidigt Harvey Weinstein. Sie hat Erfahrung mit angeklagten Vergewaltigern.

Beat Metzler

Als junge Anwältin spezialisierte sich Donna Rotunno auf ein ungewöhnliches Gebiet: das Verteidigen von Männern, denen Sexualverbrechen vorgeworfen werden. Die heute 44-Jährige erwies sich als sehr talentiert darin. Von rund 40 Sexualstrafprozessen habe sie nur einen verloren, schreiben amerikanische Medien.

Ihr Einsatz geht über die Gerichtssäle hinaus. Mehrmals kritisierte Rotunno die #MeToo-Debatte. Das öffentliche Blossstellen männlicher Belästiger unterlaufe das Recht auf einen fairen Prozess, sagte sie. Die #MeToo-Aktivistinnen seien überempfindlich und hätten den Umgang zwischen den Geschlechtern vergiftet.

So war es nicht ganz erstaunlich, dass letzten Mai Rotunnos Handy klingelte

und man ihr den ultimativen Auftrag anbot: die Verteidigung Harvey Weinsteins – also jenes Mannes, der die #MeToo-Debatte ausgelöst hat. Über 80 Frauen werfen dem Filmproduzenten vor, sie sexuell missbraucht oder vergewaltigt zu haben. Vielen gilt der 69-Jährige als Verkörperung eines skrupellosen Frauenhassers. Kürzlich hat in New York der erste Prozess gegen ihn begonnen, er soll diesen Mittwoch weitergehen. Eine Frau wirft Weinstein Vergewaltigung vor, eine zweite erzwungenen Oralverkehr. Weinstein bestreitet die Vorwürfe, wie in allen anderen Fällen. Ihm droht eine lebenslange Gefängnisstrafe.

Rotunno sagte zu, ohne lange nachzudenken. Und das, obwohl Weinstein als fordernder, launischer Auftraggeber gilt und ihm schon mehrere Anwältinnen davongelaufen waren. Heute leitet Rotunno Weinsteins Anwaltsteam, bei



allen Auftritten steht sie an seiner Seite. Sie ist seine letzte Hoffnung.

Aufgewachsen ist Rotunno in einem Vorort Chicagos, die Familie gehörte zum katholischen Mittelstand. Sie studierte Jus, machte sich mit 29 selbstständig, hatte rasch Erfolg. Alle Kniffe des Strafrechts kenne sie, sagen Berufskollegen in US-Medien, stets sei sie perfekt vorbereitet. Zu diesem Wissen komme eine grosse Portion Aggressivität. «Bulldogge» lautet Rotunnos Spitzname. Ihre Spezialität besteht darin, angebliche Unstimmigkeiten in den Aussagen der Anklägerinnen herauszuarbeiten. Vor Gericht geht sie diese hart an, setzt sie verbal unter Druck. Als Frau könne sie sich das erlauben, sagt sie. Ein Mann würde wie ein Rüpel rüberkommen.

Bei ihren Siegen ist es ihr oft gelungen, die Glaubwürdigkeit der Ankläge-

rinnen anzuzweifeln. Dazu weist sie auf angeblich widersprüchliche Handlungen hin; zum Beispiel, wenn eine Frau ihren Peiniger weiterhin trifft. Diese Strategie kritisieren Psychologen. Es gebe kein normales Verhalten nach einem sexuellen Übergriff, traumatisierte Menschen würden sehr unterschiedlich reagieren. Rotunno missbrauche das psychologische Unwissen der Geschworenen. Sie selber sieht die Männer als Opfer. Oft seien es die Klägerinnen, welche die Machtposition der Beschuldigten zu ihrem eigenen Vorteil zu nutzen versuchen. So auch bei Weinstein.

Der Weinstein-Auftrag und ihr unachgiebiges Auftreten haben die Anwältin landesweit bekannt gemacht. Feministinnen finden sie an. #MeToo-Kritiker feiern sie. Unbestritten ist: Mit der engen Allianz zu Weinstein riskiert Donna Rotunno viel.

Leserbriefe

Urteil Taumel, Tränen, Triumph, TA v. 14.1.

Einladung an Ökoterroisten

Dieses Gerichtsurteil ist bedenklich; Hausfriedensbruch ist kein Kavaliere-delikt. Auch die Begründung des Entscheides ist skandalös. Dass das menschliche Handeln für den Klimawandel verantwortlich ist, ist eben unklar, unbewiesen und entbehrt jeglicher Faktenlage. Es wird darum von zahlreichen Wissenschaftlern weltweit infrage gestellt. Dieses fahrlässige Urteil ist geradezu eine Einladung für Ökoterroisten und ihre Sympathisanten zu weiteren fragwürdigen Aktionen.

Rolf Hug, Aadorf

Film Was das Kriegskino mit uns macht, TA v. 14.1.

Sorge um kommende Generationen

Es ist schwierig, emotionslos zu schreiben, wenn man unter «Kultur und Gesellschaft», Kino-Kriegsverherrlichung als Ergötzung serviert bekommt. Notabene belohnt mit vielen Oscars! Das brutale Töten in noch so grausamer Form wird als Kinospass wohlwollend entgegengenommen. Krieg auf der Blumenwiese – sieht euch das ergötliche Gemetzel an. Wie sollen unsere Nachkommen mit solchen Ansichten fertigwerden? Wir wollen eine die friedlichen Kulturen fördernde Gesellschaft werden, und zu dieser gehört endlich keine milliarden schwere Schweizer Kriegswaffenlobby mehr. Fehlt uns denn der Mut dazu? Greta zeigt, wie das geht mit dem Mut. Die Klimabewegung macht das Umdenken glücklicherweise genial vor. Hoffnung auf ein Leben ohne Hass und Krieg ist möglich!

Fritz Marti, Bubikon

Gastbeitrag

Wer hat Angst vor der Komplementärmedizin?

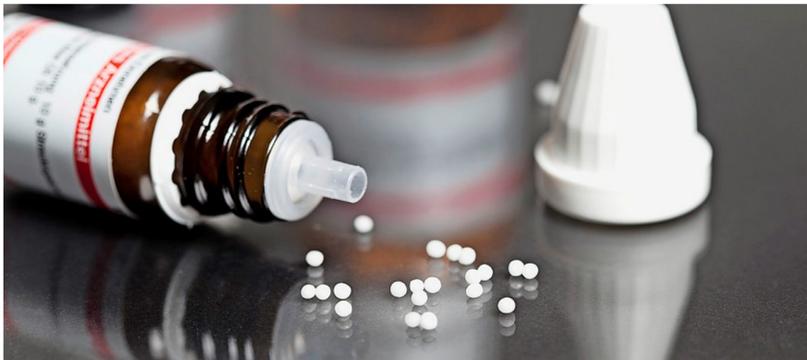
Gisela Etter

In Deutschland soll die Krankenkasse nicht mehr für Menschen bezahlen, die Komplementärmedizin nutzen. Die Weiterbildung von Medizinerinnen in Homöopathie soll nicht mehr anerkannt und die entsprechende Forschung eingestellt werden. Auch in England oder Frankreich weht ein ähnlicher Wind, und Negativschlagzeilen erreichen immer wieder auch die Schweiz.

Wichtig dabei ist, zu wissen, dass der 2012 für die australische Regierung verfasste Report zur Wirkung der Homöopathie lange Zeit unter Verschluss gehalten wurde und erst im August 2019 an die Öffentlichkeit gelangte, auf Druck eines internationalen Konsortiums von Wissenschaftlern, Patientenverbänden und Ärztevereinigungen und eines Ombudsmann-Verfahrens.

Entscheidend ist, dass dieser erste, zuerst nicht publizierte Bericht eine gewisse Evidenz zur Wirkung der Homöopathie aufzeigt. Und dass dann 2015 von derselben Behörde plötzlich ein zweiter, international beachteter Bericht folgte, der die Homöopathie in ein negatives Licht rückte, obwohl gemäss National Health and Medical Research Council (NHMRC) auch dieser zweite Bericht nicht beweist, dass Homöopathie unwirksam ist.

So oder so aber hat die damit verbundene Berichterstattung zur Homöopathie auch in Europa zu einer negativen öffentlichen Wahrnehmung geführt. Seither wird im Namen strenger Wissenschaftlichkeit eine Art Kreuzweg geführt. Weil die Wirkprinzipien der Homöopathie bisher nicht mit konventionellen naturwissen-



Auch die Wirksamkeit vieler konventioneller Behandlungen sei nicht klar belegt, schreibt Gisela Etter. Foto: Getty Images, iStockphoto

schaftlichen Methoden nachgewiesen werden können, ist es Mode geworden, deren therapeutische Wirksamkeit und damit deren möglicherweise potenziellen Nutzen für viele Patienten in Abrede zu stellen.

Vergessen oder wohlweislich verschwiegen wird dabei die Tatsache, dass in der Medizin sehr vieles angewendet wird, von dem der Nutzen nicht evidenzbasiert nachgewiesen ist. Bei 50 Prozent von 3000 untersuchten konventionell medizinischen Interventionen ist gemäss einer «Best Practice»-Datenerhebung von 2018 die Effektivität unklar.

Die Gegner der Komplementärmedizin wollen sich die alleinige Deutungs-hoheit über die Medizin und ihre Heilverfahren sichern. Um ihr Ziel zu erreichen, schränken sie die Kunst des Heilens auf eine einzige, konventionell naturwissenschaftliche Methode ein.

Sie sagen: «Was mit unserer Methode nicht bewiesen werden kann, ist auch nicht wirksam. Weg damit!»

Dieses Vorgehen beruht auf einem Denkfehler. Beweisbarkeit und Wirksamkeit sind zwei Paar Schuhe. In der Medizin ist vieles wirksam ohne klaren Beweis. Ganz allgemein ist das Leben in weiten Teilen nicht messbar. Das Leben lädt gerade uns Mediziner zu einer Vielfalt von Methoden und Vorgehensweisen ein. Eine einzige Methode zu verabsolutieren, wie die Gegner der Komplementärmedizin dies tun, das dient weder den Menschen noch der Kunst des Heilens. Im Gegenteil muss die Medizin, wie jede Wissenschaft, stets entwicklungs-offen bleiben. Und wenn viele mündige, gut informierte Menschen die Homöopathie seit über 200 Jahren als wirksam erleben und wenn meine Kolleginnen und ich als Doktoren der Medizin sowie als Komplementärmediziner

diese Realität täglich in der Praxis erleben, dann ist für mich klar, dass die Homöopathie wirkt.

Seit der Volksabstimmung 2009 ist die Förderung der Komplementärmedizin in der Bundesverfassung verankert, und seit 2017 gehört die Homöopathie mit der Aufnahme in die Grundversicherung zur medizinischen Grundversorgung. Die Nachfrage steigt weiter an. Deshalb ist es wichtig, dass Homöopathie auch in Zukunft von gut ausgebildeten Fachpersonen ausgeübt und weitere Forschung betrieben wird.



Gisela Etter Die Ärztin (Dr. med.) ist Präsidentin des Schweizer Vereins Homöopathischer Ärztinnen und Ärzte.

Tages-Anzeiger

Herausgeberin Tamedia Publikationen
Deutschschweiz AG Werderstrasse 21, 8004 Zürich, Tel. 044 248 44 11
Leserschaft: 388'000 Personen (MACH Basic 2018-2)
Verbreitete Auflage: 140'800 Ex. (WEMF 2017)
Davon verkaufte Exemplare: 122'849 Ex.
Jahresabonnement: CHF 575.-
Weitere Abonnement-Angebote auf abo.tagesanzeiger.ch
Verleger Pietro Supino
Chefredaktion Tages-Anzeiger Judith Wittwer (jw),
Chefredaktorin

Chefredaktion Redaktion Tamedia Arthur Rutishauser, Chefredaktor (ar), Adrian Zurbruggen, Slv. (azu), Armin Müller (arm), Iwan Städler (is), Michael Marti (MMA)
Nachrichtenchefs Angela Barandun (aba), Matthias Chapman (cpm), Patrick Kühnis (pk), Thomas Möckli (m) **Ressortleitende**
Meinungen: Edgar Schuler (ese), Schweiz: Raphaela Birrer (rb), Fabian Renz (fr), International: Christof Mütiger (cm), Wirtschaft: Peter Burkhardt (pbu),
Researchedesk: Thomas Knellwolf (tk), Oliver Zihlmann (oz), **Kehlseite:** Bea Emmenegger (bem), **Zürich Politik & Wirtschaft:** Hanno Stäubli (ms), **Zürich Stadtleben:** Isabel Hemmel (sh), **Sport:** Ueli Kägi (uka), Adrian Ruch

(ar), Alexandra Stäubli (als), **Kultur:** Guido Kalberer (kal), **Gesellschaft:** Bettina Weber (bwe), **Service:** Giuseppe Wüest (wü), **Wissen:** Nik Walter (nw), **Digital Storytelling & Repackaging:** Marc Brupbacher (bru), **Video:** Jan Derrer (jd), **Social Media:** Mathias Möller (mmo) ad interim, **Datenjournalismus:** Barnaby Skinner (bsk) **Leitung Tamedia Editorial Services** Viviane Joyce (vj) **Ressortleitende Tamedia Editorial Services** **Textproduktion Bezahlmedien:** Raphael Diethelm, **Layout:** Andrea Müller, **Bild:** Olaf Hille, **Infografik:** Michael Riegg, **Korrektur:** Rita Frommewiller **Verlag** **Verlagsleitung:** Marcel Tappeiner, **Produktmanagement:** Gabi Weisling, **Leitung Werbemedien:** Oliver

Pargütz, **Verkaufsteilung Schweiz:** Yves Heutschi, **Ombudsmann der Tamedia AG** Ignaz Staub, Postfach 837, CH-6330 Cham 1, ombudsmann.tamedia@bluewin.ch
Bakantgabe von namhaften Beteiligten der Tamedia Publikationen Deutschland AG i.S.v. Art. 223 StGB, DZ Druckzentrum Zürich AG, Goldbach Publishing AG, LZ Lintz Zeitung AG, Tamedia Also Services AG, Tamedia Basler Zeitung AG, Tamedia 2RZ AG, Zürcher Oberland Medien AG
Neben den klassischen Formen von Werbung erscheinen in den Medien von Tamedia zwei Formen von Inhaltswerbung: **Paid Post:** Im Zentrum steht in der Regel das Produkt oder die Dienstleistung des Werbekunden. Die Erscheinungsform hebt sich vom Layout des Trägers ab. Diese Werbemittel sind mit «Paid Post» gekennzeichnet.

Sponsored: Der Inhalt orientiert sich in der Regel an einem Thema, das in einer Beziehung zum Produkt oder zur Dienstleistung des Werbekunden steht und journalistisch aufbereitet wird. Dieses so genannte Native Advertising ist mit dem Layout des Trägers identisch und wird mit «Sponsored» gekennzeichnet. Beide Werbeformen werden vom Team Commercial Publishing hergestellt. Die Mitarbeit von Mitgliedern der Tamedia-Redaktionen ist ausgeschlossen. Weitere Sonderwerbeformen oder Formen der Zusammenarbeit mit Kunden, etwa im Bereich Reisen oder Auto, werden gesondert ausgewiesen.
In Zusammenarbeit mit der «Süddeutschen Zeitung»
Eine Marke von Tamedia